

Zeitschrift: Zeitschrift des Schweizerischen Gartenbauvereins : illustrirter Monatsbericht für practische Gärtnerei

Herausgeber: Schweizerischer Gartenbauverein

Band: 1 (1881)

Heft: [6]

Artikel: Aesthetik im Garten. Teil V, Wasser- und Felsenanlagen

Autor: Mertens, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Alt lebhaft für die Miniaturgärten interessirt.

Der durch den Preis der h. Regierung ausgezeichnete Garten des Hrn. Ahles war in $\frac{1}{10}$ der natürlichen Grösse ausgeführt, die Rasenanlage durch Moos gebildet und nicht nur das Wohnhaus, sondern auch Gewächshaus und Kästen im Modell angegeben.

Sehr zierlich sah der ebenfalls prämirte Miniaturgarten des Hrn. Ranft aus. Hier war der Rasen durch Spergula gebildet und die Bepflanzung bis auf die Beete des Gemüsegartens und die Blumen- und Teppichgruppen vollständig durchgeführt. Sogar die Birnpyramiden und Pfirsichpalmetten waren angegeben und mit Früchten besetzte Stachelbeersträucher auf den Rabatten angebracht! Der durch Hrn. Copprio ausgeführte Plan zeigte eine englische Anlage auf schiefer Ebene und erhielt den zweiten Gesellschaftspreis; der vierte, ausser Concurs ausgestellte kleine Garten wurde mit einem Aufmunterungspreise bedacht.

Gartengeräthe, Möbel, Rasenmäher, Glasscheiben und Töpfe, Raffabast und Etiquetten vervollständigten die Ausstellung, die wir mit

dem Gefühle lebhafter Befriedigung verlassen haben.

Die stattliche Summe von 2850 Fr. war dem Preisgerichte zur Vertheilung übergeben worden.

Ausser dem Ehrenpreise der h. Regierung von Fr. 500 hatten sich die Zunft zu Gärtnern mit Fr. 200, die Zunft zu Rebleuten mit Fr. 50 und ein Commissionsmitglied mit Fr. 100 betheiligt.

Fr. 2000 hatte die Gesellschaft ausgesetzt.

Wenn die vorliegenden Notizen nicht den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit machen können, so werden sie wenigstens einigermaßen dazu beitragen, den Besuchern der Basler Ausstellung das Gesehene ins Gedächtniss zurückzurufen; zugleich mögen sie als schwacher Ausdruck des Dankes für die uns von den Leitern der Ausstellung bewiesene Freundlichkeit gelten. Uns hat der Besuch der Ausstellung in doppelter Weise interessirt: indem er uns Gelegenheit gab, die Culturen der Gärtner Basels durch eigene Anschauung kennen zu lernen, hat er uns zugleich den deutlichen Beweis geliefert, wie viel durch vereinte, aufrichtige Bestrebungen erreicht werden kann.

G. L. M.

Aesthetik im Garten.

Von E. Mertens.

V.

Wasser- und Felsenanlagen.

Es wird wohl am besten sein, diese beiden sehr dankbaren Decorationsmittel, welche in den Gärten meistens vereinigt sich gegenseitig

ergänzen, in dieser Besprechung auch zusammen zu erörtern. Die erste Frage, die sich aufwirft, geht dahin: wo findet eine Wasserfläche den gün-

stigsten Platz im landschaftlichen Bild? Die Antwort kann hier, wie bei allen Aufgaben, die der gute Geschmack allein lösen soll, keine unbedingte sein; man muss sich nach den örtlichen Verhältnissen richten und diese sind nirgends vollkommen gleich gestaltet. Wir können nur durch Beispiele unsere Anschauung mittheilen, indem wir, eine Reihe von Möglichkeiten ins Auge fassend, die uns passend dünkende Behandlung erwähnen. Eine einzige Regel möge Beherzigung finden: dass dem Wasser in der Landschaft niemals ein Hauptplatz gegeben werden soll, wenn es nicht der Ausdehnung nach diesen Platz im Verhältniss zum Ganzen würdig bekleidet: mit anderen Worten, in einem grossen Garten sollte ein kleiner Teich, ein magerer Springbrunnen, eine dürftige Cascadelle sich nicht vom Wohnsitz aus dem Blick anmassend aufdrängen.

Wenn ein Landgut an einen See grenzt, so ist es selbstverständlich, dass diese bevorzugte Lage nach Kräften ausgenützt wird; der See und sein gegenüberliegendes Ufer ist hier die Hauptsache, das anzulegende Gut selbst nur der Vordergrund, die Einrahmung. Man schaffe sich einen möglichst weiten Horizont, der die anziehendsten Motive der äusseren Landschaft in sich schliesst, maskire die etwa vorhandenen unschönen Punkte und suche die Anpflanzung mit der des jenseitigen Ufers in Harmonie zu bringen. Wo der Hintergrund Schönheiten von ganz verschiedenem Charakter aufweist —

z. B. ein im Thal liegendes, freundliches Dorf, von zahlreichen Obstbäumen umgeben, dann gewaltig sich aufthürmende Felsmassen mit tiefen finstern Schluchten und magerem, verkrüppeltem Baumwuchs — da lohnt es sich sehr, diese beiden Gegensätze getrennt zu behandeln, durch Anbringung einer künstlichen mittleren Coulissee, die den Zwischenraum verdeckt. Die Zusammensetzung dieser Coulissee (ein bewaldeter Hügel oder einfach eine Baumgruppe) muss ganz minutiös überlegt werden, denn sie soll den Uebergang vom Schroffen zum Lieblichen in sinniger Weise vermitteln.

Wo das anzulegende Areal in einiger Entfernung vom See liegt, ist es dennoch möglich, auch hier den grossen Wasserspiegel und seine Umgebung als Hauptstück in das zu schaffende Bild aufzunehmen durch gelungene Verdeckung der Hindernisse, welche dasselbe vom Ufer trennen.

In Ermanglung eines Sees schätzt man sich glücklich, einen Fluss, sei er gross oder klein, als Nachbar zu haben, denn dieser lässt sich meistens auf ähnliche Weise als Mittelpunkt verwenden. Ist es gestattet, das Ufer, sofern es das Anwesen berührt, anzugreifen, so kann durch Ausgrabung mit verhältnissmässig wenig Mühe eine ausgedehnte Bucht gewonnen werden, die je nach ihrer Entwicklung Anspruch auf besondere Aufmerksamkeit erheben darf.

Kleinere Teiche ernten wohl am meisten Beifall, wenn sie in einem vom Hause aus verdeckten Theil des

Gartens placirt sind; der Besucher begegnet ihnen hier, ohne darauf vorbereitet zu sein, und der Reiz des Unerwarteten erhöht den angenehmen Eindruck, den diese Anlage für sich schon bewirkt.

Die Form, der Grundriss aller Wasseransammlungen ist hauptsächlich den Bewegungen der Bodenoberfläche anzuschmiegen, seien sie natürlich oder künstlich: in einer Ebene sind abgerundete Formen in möglichst grossen Curven geboten; einzelne Vorsprünge sind durch entsprechende leichte Erd-Anschwellungen zu motiviren, wie tiefe Buchten als Fortsetzung ihrer Axe eine Versenkung im Uferlande erheischen. Will man das Bassin in eine thalähnliche Vertiefung verlegen, so ist ein länglicher Umriss absolut geboten, und endlich da, wo die Bodenoberfläche stark bewegt ist, muss eine gezackte Form mit langen, engen Einschnitten und scharfen Vorsprüngen angestrebt werden. Man lasse sich in allen diesen Fällen durch die formbestimmenden Factoren bei natürlichen Seen und Inseln inspiriren; diese letztern sind am besten gerechtfertigt zur Seite der Einmündung eines Bächleins, oder als unterbrochene Fortsetzung einer in den Teich auslaufenden Landzunge; sie sollten aber in mässiger Entfernung vom Ufer angelegt werden, um die Wirkung des Wasserspiegels nicht zu beeinträchtigen.

Durch einen Garten fliessende Bäche lassen sich in der Regel mit wenig Mühe zu Decorationszwecken verwenden: ihr Lauf wird mit eini-

gen schärferen Wendungen unregelmässig gestaltet, ihr Bett hie und da erweitert oder verengt, das Gefäll bald vermehrt oder vermindert, um dort das wohlthuende Geräusch des über Steine rieselnden Wassers zu steigern, und hier ein stilles Plätzchen, einen Lieblingsaufenthalt für Fische, zu gewinnen. Da wo nur ganz wenig Wasser zur Verfügung steht, z. B. die Ueberfülle eines laufenden Brunnens, kann dieses dennoch die Erstellung eines Miniatur-Bächleins ermöglichen, das, sinnig behandelt, wirklich eine Zierde für die Anlage ist.

Wasserfälle, in unendlichen Variationen ausführbar, tragen sehr zur Belebung bei und sind, wo immer thunlich, zu erstreben. Wenn sie nicht in sehr imposanter Gestalt auftreten, ist es besser, sie als Nebensache zu betrachten und ihnen im landschaftlichen Hauptbild wenig Raum zu gewähren. So behandelt, ist ihr Reiz um so grösser.

Die Erwähnung des Wasserfalls lenkt die Gedanken auf die Felsen, die damit eng verbunden sind; es dürfte daher am zweckmässigsten sein, ihren künstlichen Aufbau an dieser Stelle kurz zu besprechen. Die günstigste Lage für eine Steinparthie ist unseres Erachtens, wie für den kleineren Teich, ein nicht beim ersten Blick auffallender Punkt des Landgutes; z. B. der Hintergrund zwischen zwei auf der gleichen Seite coulissenartig wirkenden Baumgruppen; es darf aber ein kleiner Theil des Felsens oder des Wasserspiegels von der Wohnung aus be-

merkbar sein, um den Besucher so zur näheren Besichtigung des Angedeuteten einzuladen.

Steingruppen können in mannigfaltiger Gestalt errichtet werden: als einfache Wand an eine steile Böschung gelehnt, der hiedurch ihre Steifheit benommen wird; als Quellengebiet einer zugeführten Wassermenge, die nach ihrem Erscheinen in einem oder mehreren Stürzen den am Fusse ruhenden Teich erreicht; als Einfassung des Wasserbeckens; als Höhle oder Grotte. Auch vereinzelte Blöcke, besonders in nächster Nähe einer grösseren Felsengruppe, sind, wenn verständig placirt, von wirklichem Nutzen. Wichtig ist es, bei allen diesen Arbeiten an einem Orte nur eine Steinart zu verwenden; es handelt sich darum, das Geschaffene möglichst täuschend dem Natürlichen ähnlich darzustellen, und eine Zusammenfügung verschiedener geologischer Formationen dient diesem Zwecke durchaus nicht. Die Felsenparthie sollte wo thunlich ausschliesslich aus äusserlich verwitterten Blöcken bestehen und, wo solche nicht erhältlich sind, die Bruchtheile so miteinander verbunden werden, dass die Arbeit eine naturgetreue Nachahmung der betreffenden Formation bietet. Mit grosser Sorgfalt muss auf die jedem Felsen eigene Lagerung geachtet werden. Tropfsteine sind nur in Höhlen verwendbar, wo man sie in ihrer ursprünglichen Stellung als Stalactiten oder Stalagmiten anbringen kann; unter freiem Himmel sehen sie gar zu fremdartig aus.

Zu den künstlichen Anwendungen des Wassers übergehend, sind zunächst und hauptsächlich die Springbrunnen zu erörtern. In regelmässig gestalteten Gärten oder Gartentheilen sind sie unleugbar gewaltig wirksam; wer in Versailles oder im Crystal palace bei London die grossen Wasserspiele betrachtet hat, wird wohl davon einen unvergesslichen Eindruck bewahren. Allein es ist nur selten die Möglichkeit geboten, Grosses in dieser Richtung zu leisten; die enorme erforderliche Wassermenge, der hohe Druck, die unentbehrlich sind, dazu noch die in der Regel sehr kostspielige Anlage, sind gar schwerwiegende Hindernisse; besser finden wir es, auf einen Springbrunnen zu verzichten, als einen solchen zu erstellen, der nicht einen würdigen Platz in der Anlage einnimmt. Es ist damit nicht gesagt, dass nur ganz grossartige Leistungen im Sinne der obenerwähnten zulässig sind, sondern die Ansicht ausgesprochen, dass der Springbrunnen im Verhältniss zum Ganzen mächtig sein soll und nur in diesem Fall einen Ehrenplatz im Garten einnehmen kann. Ein dünner, kränklicher Strahl, der mit der Kraft der Verzweiflung sich möglichst hoch zu erheben sucht, erweckt im Gemüth des Beschauers nur Mitleiden oder Unwillen. Soll nun durchaus ein Bassin mit Wasserspiel ohne grossen Druck geschaffen werden, so verlege man es in einen wenig auffallenden Theil des Gartens und verwende statt des einen senkrechten Strahls abwechselnd die vielen leicht erhältlichen Einrichtungen, die das

Wasser verschiedenartig vertheilen; auf diese Weise kann der Vorübergehende für kurze Zeit an der Spielerei Gefallen finden.

Der treppenartig, in regelmässigen Stufen herunterstürzende Bach, dem man so oft in alten Gärten in

Italien und Frankreich begegnet, gehört wohl ausschliesslich in geometrische Anlagen, wo er in Verbindung mit architectonischer Ausschmückung sehr effectvoll wirkt.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Gartenbaukunst.

Von Prof. Georg Lasius.

V.

(Taf. 11.)

In den italienischen Villen und Gartenanlagen des XVII. Jahrhunderts verschwindet das Zierliche und Spielende, das den Anfang des XVI. Jahrhunderts kennzeichnet, ebenso, wie es sich aus der Architectur überhaupt verliert. In jedem künstlerischen Schaffen, in ganzen Kunstepochen, wie in dem Leben des einzelnen Künstlers, tragen die Werke der frühen Zeit in der Regel den Stempel reichen Uebersprudels, oft den der Ueberladung und der Ueberfülle; nach und nach klärt sich das Urtheil und reifere Ueberlegung verbannt das Ueberflüssige. Einfachheit und schöne Verhältnisse treten an die Stelle, und der vollendete Künstler zeigt sich im richtigen Abwiegen der Massen zu einander, in der Verwendung des nur gerade nothwendigen Schmuckes. Ein vollendetes Kunstwerk trägt oft so sehr den Stempel des Selbstverständlichen und Einfachen, dass der Laie die Mühen und Zweifel des Künstlers, die vorausgehen mussten, nicht ahnt. Gilt dies auf dem Gebiete der Baukunst

in vollem Masse, so kommen hier noch andere wichtige Factoren hinzu, die grossen Einfluss üben. Keine Kunst ist so an die materiellen Mittel und zugleich an das Bedürfniss, an das Zweckliche, gebunden, wie diese.

Als im XVI. Jahrhundert im ganzen Abendlande sich die grosse politische Umwälzung vollzog, die Macht der vielen kleinen Staaten und Gemeinwesen gebrochen wurde und das Heft in die Hand einzelner Fürsten überging, durch Einwirkung von Kunst und Wissenschaft gegenüber dem früheren rauhen Soldatenton feinere Gefühle geweckt wurden und das Hofleben, unterstützt durch die Schätze der neuen Welt, mehr und mehr zu pomphafter Entfaltung kam, musste dies in dem Bauwesen, vor Allem im Palastbau, rasch zum Ausdruck gelangen.

Die früheren Bedürfnisse waren schlicht und einfach gewesen; der Vornehme ging zu Fuss, ritt oder wurde in der Sänfte getragen, die Portale und Vestibule der Paläste